

wirtschaftlichen Ordnung nach dem Nationalsozialismus ging. Der Blutrichter Roland Freisler wird dies in der Verhandlung vor dem Volksgerichtshof als „Feld-, Wald- und Wiesenhochverrat“ bezeichnen. Ullrich zeichnet im ersten Kapitel ausführlicher Lebensbilder von Moltke und Yorck. Knapper fallen die Angaben zu 17 weiteren Mitgliedern des Kreisauer Kreises aus, unter ihnen Augustin Rösch SJ, Alfred Delp SJ und Lothar König SJ. Hervorgehoben werden Delps Beiträge für die Wirtschafts- und Sozialpolitik aus dem Geist der katholischen Soziallehre, insbesondere sein Vorschlag eines existenzsichernden Familienlohns (77). Der Autor unterstreicht die erstaunliche Heterogenität der Mitglieder des Kreisauer Kreises mit ganz unterschiedlichen sozialen, politischen und weltanschaulichen Hintergründen. Viele von ihnen waren im Staatsdienst, was ein schwieriges Doppelspiel zwischen beruflichen Zwängen und oppositionellen Aktivitäten verlangte (87).

Eindrücklich ist die Klarsicht Moltkes über die verbrecherische Natur des nationalsozialistischen Regimes von Anfang an. Schon am 30. Januar 1933 bezeichnete er die Ernennung Hitlers zum Reichskanzler als „Beginn einer Katastrophe erster Ordnung“ (22). Angesichts der Kriegsverbrechen und der Judenvernichtung stellte er 1941 die Frage, von der Ullrich sagt, daß sie sich jeder Deutsche damals hätte stellen müssen: „Darf ich denn das erfahren und trotzdem in meiner geheizten Wohnung sitzen und Tee trinken? Mach' ich mich dadurch nicht mitschuldig? Was sage ich, wenn man mich fragt: Und was hast Du während dieser Zeit getan?“ (85) 1943 hatte Moltke einen entscheidenden Anteil an der Rettung mehrerer Tausend Juden in Dänemark (vgl. 107f.).

Unterschiedliche Auffassungen gab es unter den Kreisauern zur Frage eines At-

tentats auf Hitler. Moltke war zwar für einen Staatsstreich, aber gegen eine gewaltsame Beseitigung Hitlers, weil er eine neue Dolchstoßlegende fürchtete. Eine Minderheit sah keine Alternative zu einer Ermordung Hitlers (112). In der Verhandlung konnte Freisler Moltke keine Beteiligung an den Staatsstreichsplänen nachweisen. Es blieben nur die denkerischen Planungen aus dem Geist des Christentums. So konnte Moltke nach den Todesurteilen schreiben: „Wir werden gehenkt, weil wir zusammen gedacht haben. ... Freisler sagte zu mir in einer seiner Tiraden: ‚Nur in einem sind das Christentum und wir gleich: wir fordern den ganzen Menschen!‘ Ich weiß nicht, ob die Umsitzenden das alles mitbekommen haben, denn es war eine Art Dialog – ein geistiger zwischen F. und mir, denn Worte konnte ich nicht viel machen –, bei dem wir uns beide durch und durch erkannten“ (129).

Moltke schrieb in seinem letzten Brief an Delp kurz vor der Hinrichtung: „Denn wir wollen, wenn man uns schon umbringt, doch auf alle Fälle reichlich Samen streuen.“ Volker Ullrich legt in diesem Sinn eine ansprechende, informative und kompakte Darstellung des Kreisauer Kreises und seines Vermächtnisses auf dem neuesten Stand der Forschung vor. *Martin Maier SJ*

WIND, Renate: *Dorothee Sölle*. Rebellin und Mystikerin. Die Biographie. Stuttgart: Kreuz 2008. 212 S. Gb. 19,95.

Die Biographie versucht, die persönliche, politische, wie theologische Entwicklung einer der bekanntesten deutschen Theologinnen der Nachkriegszeit nachzuzeichnen. Renate Wind nähert sich der Person und dem Werk Dorothee Sölles in 19 kurzen Kapiteln. Dabei geht sie weitgehend

chronologisch vor. Sie stützt sich auf autobiographisches Material, aber auch auf Dokumente und Bilder, die ihr von Sölles Ehemann, Fulbert Steffensky, wie von der „besten Freundin“, Luise Schottroff, zur Verfügung gestellt wurden. Darüber hinaus greift sie auf Interviews mit Weggefährten und -gefährtinnen zurück. Wind nimmt für sich die „Rolle einer Zeitgenossin“ in Anspruch. Sie hat Dorothee Sölle beim gemeinsamen Engagement in der Friedensbewegung kennengelernt. Sölle habe „die Befreiungs- und Emanzipationsprozesse einer unruhigen Generation im Aufbruch in ihrer Widersprüchlichkeit begleitet und dem Widerstand gegen die Strukturen der Gewalt eine spirituelle Dimension verliehen ... Wer sie gehört hat bei Kundgebungen und Diskussionen, auf Kirchentagen und Demonstrationen, wird die Entschiedenheit ihrer Rede und die mitreißende Kraft ihrer Worte in Erinnerung haben“ (20).

Wind ordnet das Biographische in einen zeitgeschichtlichen Horizont ein. Aufgrund der Kürze der Kapitel ist der historische Kontext jedoch zwangsläufig knapp, manchmal zu knapp gefaßt. Die einzelnen Kapitel markieren wichtige Lebensstationen: Sölles großbürgerliche liberale Herkunft, ihre jugendliche Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus, den Entschluß, Theologie zu studieren, prägende Personen auf ihrem Lebensweg, wie zum Beispiel ihre Religionslehrerin Marie Veit, aber auch Friedrich Gogarten, Rudolf Bultmann, Martin Buber; ihre erste Ehe und deren Scheitern, die Bewältigung von Kindererziehung und Berufstätigkeit als Alleinerziehende – für die 50er Jahre eine emanzipierte Ausnahmeerscheinung –, die Bekanntschaft mit Fulbert Steffensky, ihrem späteren Ehemann, die zweite Heirat, Lebens- und Ehekrisen, nicht zuletzt ihre schwere Krankheit.

Weitere Kapitel fokussieren Sölles theologischen Werdegang. Sie beleuchten die großen Lebensthemen: die Suche nach Heimat und Identität, die Bedeutung der jüdischen Tradition, die Verbindung von Politik und Mystik, von Spiritualität und Widerstand. Schließlich wird auch das vielseitige Engagement Sölles dargestellt: in der Friedensbewegung, bei den Christen für den Sozialismus, in der Hilfsaktion Vietnam e. V., beim Politischen Nachtgebet in Köln oder bei zahlreichen Kirchentagen.

Drei Kapitel widmet Wind dem Aufenthalt Sölles in den USA: 1975 erhielt sie einen Ruf ans Union Theological Seminary in New York. Diese Kapitel sind aufschlußreich. Sie fördern neue Facetten der Persönlichkeit Sölles zutage. Sie sei „in dieser Zeit richtig aufgeblüht“ (123), so Sölles Tochter Mirjam. Sie wurde international bekannt, erhielt jene akademische Reputation, die ihr in Deutschland verwehrt geblieben war. Ihre Bücher wurden ins Englische übersetzt. Aus einem einjährigen Lehrvertrag wurde eine zehnjährige Lehrtätigkeit. Man erinnert sich an sie „mit Liebe und Verehrung“ (124). Sölle hat in den USA Kontakte zu zahlreichen sozialen Bewegungen geknüpft, die sie unterstützte und inspirierte. Sie war auch solidarisch mit den lateinamerikanischen Befreiungsbewegungen, mit der Bürgerrechts- und Friedensbewegung, und sie lernte die feministische Theologie kennen. Diese Begegnungen waren für ihr weiteres theologisches Schaffen, aber auch für ihr politisches Engagement von wegweisender Bedeutung.

Noch interessanter wird die Biographie, wo sich Wind auf Gespräche mit Weggefährten und -gefährtinnen stützt, und wo sie ihre Recherchen persönlich bewertet. So erfährt man, daß Sölle sich mitunter auch „daneben benommen“ hat, etwa, als sie einen Gastvortrag am Union Theological Seminary störte, indem sie dazwischenrief

und damit auch den Präsidenten des Seminars in Verlegenheit brachte. Sie war nicht diplomatisch, war in kurzer Zeit in kirchlichen Kreisen der USA ebenso bekannt und umstritten wie in Deutschland, und dennoch begegnete man ihr mit Bewunderung und Respekt.

Auch Anspruch und Wirklichkeit, so Wind, klafften bei Sölle immer wieder auseinander, beispielsweise in der Frage der freiwillig gelebten Armut, die sie bei Dorothy Day, der Begründerin des „Catholic Worker Movement“ so bewunderte und dabei auch idealisierte. Darin zeige sich, so Wind, „eine Form von Verbalradikalismus, der zu dem eigenen Leben zuweilen auch im Widerspruch steht. Daraus wäre (Sölle) kein Vorwurf zu machen, wenn nicht der Anspruch so radikal formuliert wäre, wenn eine reflektierte, kritische Auseinandersetzung mit der eigenen Widersprüchlichkeit zu erkennen wäre. So aber geraten Anspruch und Wirklichkeit immer wieder aneinander. Die Frau, die so entschieden die Sache der Armen vertritt, hat mit den realen Erscheinungen der Armut ihre Schwierigkeiten“ (145).

Die Biographie gewinnt durch zahlreiche bisher nicht veröffentlichte Photos, aber auch durch Briefe und Postkarten, die abgedruckt sind, wie zum Beispiel ein Brief von Martin Buber, eine Postkarte von Dorothy Day, eine Postkarte, die Sölle an Luise und Willi Schottroff aus Vietnam adressierte. Indes, eine theologiegeschichtliche Einordnung von Sölles Denken in den Horizont der politischen Theologie, als Mitstreiterin von Jürgen Moltmann und Johann Baptist Metz, fehlt. Als Vertreterin dieser neuen theologischen Richtung wird sie aber in den USA zunächst wahrgenommen.

Wer Dorothee Sölles Œuvre kennt, ist mit vielem, was Renate Wind berichtet, vertraut. Um so reizvoller sind Passagen, in denen sich die Autorin auf Interviews stützt. Schade nur,

dass nicht noch weitere Personen zu Wort kommen, etwa aus dem familiären Kontext, oder aus dem Kontext von Sölles vielfältigen politischen Engagements. Denn gerade die Gespräche mit Zeitzeugen sind das Salz der vorliegenden Biographie. *Monika Tremel*

SPINK, Kathryn: *Jean Vanier und die Arche*. Die Geschichte einer außergewöhnlichen Berufung. Schwarzenfeld: Neufeld Verlag 2008. 207 S. Gb. 17,90.

Jean Vanier, der Gründer der „Arche“, einer internationalen ökumenischen Organisation, in deren Gemeinschaften Menschen mit und ohne geistige Behinderung zusammenleben, ist den deutschen Lesern nicht unbekannt. Durch eine Reihe von Übersetzungen ist er in den vergangenen Jahren in die deutschsprachige Öffentlichkeit getreten. Dem programmatischen Titel „Gemeinschaft. Ort der Versöhnung und des Festes“ (1983) folgten „Heile, was gebrochen ist“ (1990), „In Gemeinschaft leben“ (1993, eine überarbeitete Ausgabe des Buches von 1983) und schließlich: „Einfach Mensch sein. Wege zu erfülltem Leben“ (2001). Indirekt verdankt Jean Vanier seine Bekanntheit im deutschsprachigen Raum auch zahlreichen Büchern von Henri J. M. Nouwen, die vieles der „Arche-Spiritualität“ spiegeln.

Kathryn Spinks Buch ist eine gelungene Zusammenfassung von Jean Vaniers Leben und Werk. Es ist entstanden aus einer früheren französischen Veröffentlichung („Jean Vanier et l’Arche, une communion dans l’amour“, 1993); das Manuskript wurde ausgeweitet und vervollständigt durch eine Vielzahl von Gesprächen, welche die Autorin vor Ort geführt hat. So konnte gut aufgezeigt werden, wie die Idee der Arche tief in der Biographie von Jean Vanier wurzelt: Aus dem anfänglichen Ehr-